

lichen und ökonomischen Ebene begegnete (S. 176-184).¹ Die Kollaboration war in Polen einerseits insgesamt weniger ausgeprägt als in den besetzten Ländern West- und Nordeuropas; aufgrund der besonders brutalen NS-Okkupation, welche die Zerstörung der polnischen Staatlichkeit und den Tod von einigen hunderttausend (nicht-jüdischen) Polen in Kauf nahm, erschien sie andererseits vielen Polen um so verwerflicher. Die kommunistischen Machthaber nutzten die späten Kriegsjahre und das von ihren sowjetischen Vormündern wesentlich mitgeprägte Ergebnis des Zweiten Weltkriegs als den sie legitimierenden Gründungsmythos. Daraus folgte eine entsprechende ‚Lenkung des Erinnerns‘, die das Schüren und Aufrechterhalten sowohl antideutscher und antiwestlicher Gefühle als auch eine Kultivierung des immer stärker auf die ethnisch polnische Bevölkerung beschränkten ‚Opferstatus‘ einschloß.

Adam Krzemiński eher gegenwartsbezogene Stellungnahme (S. 262-272) konzentriert sich auf die ‚Entlügung‘ dieser offiziellen Geschichtsversion. Dabei ist seinem Diktum, seit den 1980er Jahren sei das polnische Eigenstereotyp vom Land der uneigennützig-judenretter dank publizistischer Intellektuellen-Debatten ‚zerbrösel‘, wegen deren geringer gesellschaftlicher Reichweite nur schwerlich zuzustimmen. Außerdem wird nur unzureichend deutlich, daß die Rettung einiger zehntausend unter der NS-Okkupation als Juden verfolgter polnischer Bürger das bislang kaum erforschte Treiben der nichtjüdischen Denunzianten und Judenerpresser/-verfolger – zumal nach den der Jedwabne-Debatte zu verdankenden Erkenntnissen – keineswegs austarieren kann.

Wenn, wie Jacques Le Goff formuliert hat, die kollektive Erinnerung ‚ein Machtinstrument und ein Ziel von Herrschaft‘ ist (S. 207), so ist stets damit zu rechnen, ‚daß das Gedenken an die Opfer [...] letztlich auch eine aktuelle Funktionalisierung bedeutet‘ (S. 270). Wie aktuell dies ist, erweist sich gerade an dem strittigen Vorhaben, ein Zentrum gegen Vertreibungen zu errichten, denn dort würden *volens volens* deutsche Leidtragende aus der Zivilbevölkerung in den Mittelpunkt treten. Aufgabe einer umfassenderen Wiederauflage des Tagungsthemas könnte es sein, nicht nur die teilweise atemberaubenden Vergangenheitsdiskurse in Ostmitteleuropa stärker einzubeziehen, sondern auch die ‚Folge-Opfer‘ der NS-Diktatur in das Gesamttabelleau von Beschweigen und Gedenken zu integrieren.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

¹ Vgl. dazu ausführlicher KLAUS-PETER FRIEDRICH: ‚Über den Widerstandsmythos im besetzten Polen in der Historiographie, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 13 (1998), S. 10-60, und DERS.: Zusammenarbeit und Mittäterschaft in Polen 1939-1945, in: Kooperation und Verbrechen. Formen der „Kollaboration“ im östlichen Europa 1939-1945, hrsg. von CHRISTOPH DIECKMANN u.a., Göttingen 2003 (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 19), S. 113-150.

Christian Handschuh: Georg Smolka. Von der ‚Ostforschung‘ zum ‚Abendland‘. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 14.) Aschendorff Verlag, Münster 2003. 151 S., Abb. (€ 19,80.)

Die Tübinger kirchengeschichtliche Diplomarbeit über Georg Smolka, einen 1901 in Breslau geborenen, 1982 in Oberbayern gestorbenen Historiker und Pädagogen, bereichert die Kenntnis vom Personal der deutschen Ostforschung um einen ihrer bislang weniger bekannten Vertreter. Smolka erscheint dem Autor im Kontext der aktuellen Debatte über die Rolle deutscher Historiker und Ostforscher im Nationalsozialismus insofern von besonderem Interesse, als er sich zwar in Milieu und Themenkreis der von Albert Brackmann geleiteten ‚nord- und ostdeutschen Forschung‘ bewegt habe, gleichwohl aber anti-nationalsozialistisch ausgerichtet gewesen sei, ja indirekte Beziehungen zum Widerstand unterhalten habe. Um diese These zu belegen, bietet der Vf. 1. eine knappe Skizze von Smolkas

Lebensweg, bestimmt 2. dessen Argumentationsweise und Geschichtsverständnis, nimmt 3. eine quantitative Erfassung der wichtigsten von Smolka verwendeten Begriffe vor, analysiert 4. die ermittelte Terminologie auch qualitativ und fragt 5. schließlich, ob und inwieweit sich diese Terminologie und die mit ihr verbundenen Geschichtsbilder nach 1945 gewandelt haben. Dabei stützt er sich allein auf publizierte Schriften Smolkas, ohne Archivmaterial und den umfangreichen Nachlaß heranzuziehen. Dadurch bleibt die Skizze des Lebensweges unbefriedigend und die Nähe zum Widerstand letztlich unbelegt. Auch die Analyse der Veröffentlichungen Smolkas, bei denen es sich weniger um wissenschaftliche Arbeiten als um publizistisch-journalistische Beiträge handelte, bleibt unzureichend kontextualisiert, so daß die Einordnungen und Deutungen viele Fragen offen lassen. Daß die Verwendung des ‚Abendland-Topos‘ an sich nicht schon als ein christlich-katholisches Bekenntnis gegen den Nationalsozialismus gedeutet werden kann, hätte der Vf. einschlägigen neueren Forschungsbeiträgen zur Rolle des ‚Abendland-Topos‘ bzw. von Europa-Vorstellungen im und für den Nationalsozialismus (Dagmar Pöpping, Jürgen Elvert, Birgit Kletzin, Axel Schildt) entnehmen können wie auch entsprechenden zeitgenössischen Texten. Dennoch ist sehr zu begrüßen, daß Christian Handschuh mit seiner Darstellung der publizistischen ‚Ostforschung‘ Georg Smolkas einen interessanten, weil kirchlich-katholisch geprägten Interpreten des ‚deutschen Ostens‘ vorstellt, den näher zu untersuchen und einzuordnen für das Gesamtphänomen der deutschen Perzeption des ‚Ostens‘ wohl lohnend sein könnte.

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

Jan Rydel: Die polnische Besetzung im Emsland 1945-1948. Fibre Verlag, Osnabrück 2003. 397 S., s/w Abb., Kte. (€ 35,-)¹

Jan Rydel beleuchtet in seiner Habilitationsschrift ein Kapitel der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte, von dem bisher nur wenige wußten. Nach der Niederlage Deutschlands und der Befreiung vom nationalsozialistischen Terrorregime unterstand ein kleiner Teil Deutschlands polnischer Besetzung. Diese Tatsache, die aus politischen Gründen von der polnischen Historiographie während der Zeit des Kommunismus nicht weiter untersucht wurde, spielt auch in der historischen Erinnerung Deutschlands außerhalb des Emslandes keine Rolle. Um so spannender ist es, mit R. diese „Sackgasse der Geschichte“ (S. 9) näher zu betrachten.

Der Vf. zeichnet die Geschichte des Entstehens der polnischen Enklave, die sich vor allem um die Stadt Haaren (dann „Maczków“ genannt) konzentrierte, minutiös nach. Ausgehend von der Idee, daß ein „Übergangszustand“, wie die polnische Besetzung einer war, einen neuen Blick auf die Haltung und die Taten historischer Persönlichkeiten in untypischen Situationen erlaube (S. 9 und 10 f.), versucht er die Haltung der Polen und Deutschen und ihre Beziehung im Augenblick der Umkehrung ihrer Rollen (Besatzer und Besetzte) in einem Gebiet, in dem keine Geschichte des deutsch-polnischen Antagonismus existierte, darzustellen.

Nachdem die deutsche Bevölkerung aus einigen Ortschaften ausgesiedelt worden war und statt ihrer die Besetzungssoldaten, aber auch die befreiten ehemaligen polnischen KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter dort untergebracht worden waren, entwickelte der Miniaturstaat ein reges soziales und kulturelles Leben, bis er 1948 aufgelöst wurde. R. stellt das Alltagsleben ebenso detailliert dar, wie er auch die Besatzungspläne, die Kämpfe um das Emsland 1945 und die politischen Auseinandersetzungen rund um die Repatriierung der polnischen *displaced persons* schildert.

¹ Polnischer Originaltitel: ‚Polska okupacja w północno-zachodnich Niemczech 1945-1948. Nieznany rozdział stosunków polsko-niemieckich, Kraków 2000.